

Predigt zum Fest Taufe des Herrn am 13.1.2019 in St. Martin Wiblingen von Dekan Ulrich Kloos

Jes 42ff; Apg 10,34-38; Lk 3,15-15.21-22

Gott sieht nicht auf die Person, sondern...

Liebe Schwestern und Brüder,

wir feiern heute Taufe des Herrn, Taufe Jesu im Jordan. Wir sind gewohnt, dass Kinder schon bald nach der Geburt getauft werden. So liegen liturgisch aus Sicht des Kirchenjahres jetzt geschwind mal etwa 30 Jahre zwischen der Geburt Jesu und dem heutigen Fest der Taufe des Herrn.

Was macht dieses Fest der Taufe des Herrn so wichtig? Es geht um eine wichtige Initialzündung in der Biographie Jesu für sein Wirken, aber dies hat zugleich auch Auswirkung auf alle, die in seinem Namen auftreten. Es geht um jede getaufte Person, die die Botschaft Jesu lebt und verkündet.

Denn das ist bekannt: Diese Zusage bei der Taufe Jesu: Du bist mein geliebter Sohn, diese gilt künftig für alle Getauften: Du bist mein geliebter Sohn, meine geliebte Tochter. Und wenn wir heute in die Apostelgeschichte schauen, wo dann vom Wirken der Jünger nach der Auferstehung die Rede ist, dann scheint Petrus genau das verstanden zu haben, wenn er sagt: Gott sieht nicht auf die Person.

Wie Gott sieht nicht auf die Person. Eben hatten wir doch noch gehört: Du bist mein geliebter Sohn, meine geliebte Tochter. Ja, diese Zusage gilt. Aber der Satz des Petrus stimmt auch: Denn Gott sieht nicht auf die Person, sondern ihm ist im Volk jeder und ich ergänze bewußt jede vollkommen, wer ihn fürchtet und ehrt. Alle, die aus dieser Beziehung zu ihm leben, sind ihm willkommen. Und da macht Gott keine Einschränkungen mit dem Blick auf den Lebenslauf, die Ausbildung oder die Art der Verkündigung.

Das ist erstaunlich. Sind doch im Laufe der Kirchengeschichte und auch schon der biblischen Geschichte bestimmte Personen ausgeschieden worden. Wenn wir einen Blick werfen in alttestamentliche Stammbäume oder in den Prozess der Entstehung unseres biblischen Kanons, dann wissen wir, dass auch Schriften aussortiert wurden, das sind sogenannte apokryphe Schriften, die bekannt sind, teilweise erst spät wieder entdeckt wurden, aber nicht in den biblischen Kanon aufgenommen wurden.

Darin finden sich auch Fragmente eines Marienevangeliums, gemeint ist Maria Magdalena. In diesen Fragmenten wird geschildert wie Maria Magdalena von den Aposteln Andreas und Petrus befragt wird im Blick auf das Erlebnis der Auferstehung. Und das ist sogar biblisch überliefert: Maria Magdalena war die erste Auferstehungszeugin. Und es entspinnt sich ein Streit darüber zwischen Petrus und Maria Magdalena, ob ihr Zeugnis glaubwürdig ist. Und so wie die Geschichte weiterging, ist nicht die Frage, dass ihr Zeugnis von der Auferstehung nicht glaubwürdig ist, sondern dass es gesellschaftlich damals nicht tragbar war, dass dieses Zeugnis von einer Frau kommt.

Und so ist diese wichtige Glaubenszeugin eher in die Vergessenheit der Geschichte geschoben worden, auch durch die Kanonbildung. Das, was da im Marienevangelium steht ist übrigens wissenschaftlich ediert und nachlesbar. Und so erstaunt es mich, dass diese Glaubenszeugin hier in der Basilika so einen prominenten Platz gefunden hat. Man findet sie sonst kaum in Kirchen dargestellt. In einer der Seitenkapellen. Sie soll nach dem Tod Jesu in der Wüste gelebt haben als Einsiedlerin und immer wieder in den Himmel entrückt worden sein. Das ist hier dargestellt.

Das zeigt, wie eng sie aus der Beziehung zu Jesus gelebt hat, wie eine Mystikerin und dass ihr Glaubenszeugnis dem eines Märtyrers wie das des Sebastian, das gegenüber dargestellt ist, gleichkommt.

An dieser Stelle der Apostelgeschichte scheint Petrus das verstanden zu haben: Gott sieht nicht auf die Person: Mann und Frau, jede und jeder, der Gott fürchtet und tut was recht ist, ist Gott willkommen.

Und Petrus erinnert nochmal in seiner Predigt an den Weg und das Wirken Jesu: Gott hat den Frieden verkündet durch die Person Jesu Christi. Und dieser Jesus Christus ist der Herr aller!

Und das seit der Taufe Jesu im Jordan: Ihr wisst, was geschehen ist, nach der Taufe, die Johannes verkündet hat...wie er der Kraft dieses Geistes umherzog, Gutes tat und alle heilte... Denn Gott war mit ihm.

Sind das nicht die wesentlichen Charakterzüge, die jede Christin und jeden Christen ausmachen sollte: Diesen Frieden zu bringen, den Jesus gebracht hat, umherzuziehen, d.h. hinauszugehen in die Welt, zu den Menschen, Gutes zu tun und Menschen durch tröstende oder ermutigende Worte zu heilen, wieder zu einer ganzen Person zu machen, wieder äußerlich und innerlich heil zu machen.

So gesehen, wenn es um das Heil des oder einzelnen Person geht, sieht Gott sehr wohl auf die Person. Du bist mein geliebter Sohn, meine geliebte Tochter, an dir habe ich Gefallen gefunden. Das sollen die Menschen in dieser Welt durch uns Christen auch erfahren. In anderer Hinsicht sieht er eben nicht auf die Person, sondern da ist ihm jeder und jede willkommen, der oder die aus seinem Geist die frohe Botschaft in der Welt verkündet. Das ist der kritische Blick auf unsere kirchliche Situation heute.

Als Kirche täten wir gut daran, dies beides zu beherrzigen, dass nämlich Gott jede Person – das ist neutral – Mann und Frau in gleicher Weise bejaht und mit seinem Geist beschenkt und wir alle gerufen sind aus diesem Geist der Taufe zu leben und zu wirken. Amen.